

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,20 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 802, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Achtung!

Diejenigen Genossen, welche auf Grund des Sozialisten-Gesetzes aus Berlin ausgewiesen und Willens sind, zum 1. Oktober nach Berlin zurück zu kehren, resp. vorübergehend zu dieser Zeit Berlin besuchen wollen, werden hiermit ersucht, ihre Adressen brieflich mit genauer Angabe, ob sie in Berlin zu verbleiben oder nur vorübergehend zurückkehren gedenken, umgehend an Unterzeichnete einzureichen.

- Otto Klein, Zigarrengeschäft, Ritterstr. 15, S.
 - Carl Wildberger, Tapezier, Kommandantenstr. 60, S.
 - Gottfried Schulz, Zigarrengeschäft, Kottbusserplatz, SO.
 - Otto Thierbach, Rheinsbergerstr. 29, N.
- Die Parteiblätter werden höflichst um Abdruck gebeten.

Französische Grubenproletarier.

Die „Gesellschaft der französischen Kohlengräber“ erklärte im Jahre 1868, daß der Aufenthalt in den Gruben der gefährteste sei, der sich denken lasse. „Man hört“, schreiben diese Biedermänner, „bei den Arbeitern unter Tage nur Gesang und lachende Stimmen“. Seitdem ist selbst von offiziellen Kreisen, die nur schwer einen Wechsel ihrer Anschauungen einzutreten lassen, die Thatsache anerkannt worden, daß diese wie andere Behauptungen der Steinkohlenhelden Frankreichs eitel Lug und Trug gewesen sind, darauf berechnet, die öffentliche Meinung zu täuschen, die Gesetzgebung von jedem Versuche des Arbeiterschutzes fernzuhalten und die Arbeit, auch der Kinder, in den gefährlichen Betrieben so ungeniert wie möglich auszunutzen.

Das Schmoller'sche „Jahrbuch“ theilt aus einer 1878 erschienenen Schrift des Grubeningenieurs Buislemin über die Kohlengruben von Aniche eine Reihe interessanter Daten mit, die, trotzdem zwölf Jahre bereits verflossen sind, dennoch geeignet sind, als schätzbares sozialpolitisches Material zur Kennzeichnung der Arbeiterzustände zu dienen. Die Mine von Aniche gehört zu den ältesten Gruben des nordfranzösischen Kohlenbeckens; sie wurde im Jahre 1773 gegründet. Die Kohlegewinnung ist in Nordfrankreich mit großen Schwierigkeiten verknüpft; durch sehr durchlässigen und wasserreichen Kalk sind die Schächte oft über 300 Meter tief abzuteufen, und dann trifft man nicht selten auf unregelmäßig gelagerte Flöze von geringer Mächtigkeit, deren Kohlen nur mittelmäßig sind. Die Profitsucht der Aktiengesellschaft benutzte dies als Vorwand, um die

schamlose Ausbeutung der Kinderarbeit zu „begründen“; es wird behauptet, Erwachsene gewöhnten sich nicht mehr an die Arbeit in den engen gewundenen Gängen, in denen die Lüftung sehr schlecht vor sich geht!

Das sichere Mittel gegen diese Schwierigkeit lieferte die rasche Entwicklung des Maschinenwesens. Man war seit Einführung der Dampfmaschine gar bald im Stande, gegen den stärksten Wasserzudrang sich zu schützen und die Schächte nach Belieben zu erweitern. Dies geschah in dem Verhältnis, als es gelang, die Fördermaschine mächtiger herzustellen und die tägliche Förderung zu steigern. Im Jahre 1800 förderte man mittelst Pferdegöpelbetriebes aus 200 Meter Tiefe 130 Tonnen zu 500 Kilogramm = 65 Tonnen täglich, wenn man Tag und Nacht arbeitete. Durch Vergrößerung der Tonnen steigerte man die tägliche Förderung auf 100 Tonnen. Die 1841 in Aniche eingeführte Fördermaschine des Systems Watt, anfangs zu 12 Pferdekraften, später zu 20 bis 30 Pferdekraften, förderte 160 Tonnen per Schacht, heute heben Doppelzylindermaschinen von 300 bis 500 Pferdekraften täglich 333 Tonnen aus einer Tiefe von 500 Metern. Die tägliche Förderung und der Schachtdurchschnitt sind jetzt also nur noch abhängig von dem möglichen Maximum des täglichen unterirdischen Abbaus. Für Aniche setzte die Betriebsleitung, bei einem Durchschnitt der Schächte von 4 Meter, das Maximum auf jährlich 100 000 Tonnen fest. Die Leistung des Arbeiters ist demnach auf's erheblichste gestiegen, die an ihn gestellten Anforderungen haben sich vermehrt. Man betrachte folgende Zahlen:

Jahr	Förderung Hekt.	Produktionskosten pro Hektoliter
1840	198 350	1,87 Frcs.
1841	235 709	1,05 „
1842	372 777	0,78 „

In drei Jahren fielen die Produktionskosten um 58,4 pCt. Die alte Maschine brauchte jährlich 21 240 Hektoliter Kohlen, die neue sie ersetzende Maschine nur 3047 Hektoliter, man sparte also jährlich 18 193 Hektoliter, und die neue Maschine bezahlte sich in 2 1/2 Jahren selbst! Die Inhaber der Kuxe, d. h. der Anteile am Bergwerke, machten ausgezeichnete Geschäfte. Der Werth eines solchen Anteils (in Frankreich heißt man ihn denier), der im Jahre 1786 auf 333 Livres, 1817 auf 1000 Frcs. sich belief, betrug

1840	8 000 Frcs.
1847	16 000 „
1855	70 000 „
1860	80 000 „
1865	54 000 „
1867-1871	100 000 „
1874	300 000 „
1875	350 000 „
1876	200 000 „
1878	160 000 „

bärmlich, was sie gethan hatte. Was hatte sie dazu bezogen? Warum wollte sie sterben? Nun antworten Sie doch ic. Delobelle.

Aber die ic. Delobelle antwortete nicht, es schien ihr, als besäße sie ihre Liebe, wenn sie an diesem Orte davon spräche. Ich weiß nicht... Ich weiß nicht... sagte sie leise, vor Frost erbebend. Der Kommissar erklärte endlich unwillig, daß man sie zu ihren Eltern zurückzuführen wolle, jedoch unter der Bedingung, daß sie es nie wieder thun würde.

„Nun, wollen Sie mir das versprechen?“
 „O ja, ja, mein Herr.“
 „Sie wollen es also nie wieder thun?“
 „Nein, gewiß nicht... niemals... niemals...“
 Endlich brachte man sie in einem Wagen nach Hause. Aber ihr Martyrium sollte noch nicht zu Ende sein.
 Der sie begleitende Polizeibeamte zeigte sich gar zu höflich, gar zu liebenswürdig. Sie that, als verstände sie ihn nicht, rückte bei Seite, zog ihre Hand weg. Welche Warte! Das Schrecklichste aber war die Ankunft in der Rue de Braque, die Aufregung der Straße und der Hausbewohner. Schon in aller Frühe hatte man den berühmten Delobelle mit verletzter aufgestülpter Hüfte und zerknitterten Manschetten davonweilen sehen, und die Portiersfrau erzählte, daß die arme Frau Delobelle wie wahnsinnig durch alle Zimmer gelaufen wäre, um eine Feile, eine auch noch so geringe Spur von ihrem Kinde zu finden.
 Die arme Frau hatte jetzt, leider zu spät, das Benehmen ihres Kindes in letzter Zeit und besonders nach Franzens

Die Kapitalisten, denen diese Kuxe eigneten, haben nicht einen Finger gerührt, um diese gewaltige Bereicherung für sich herbeizuführen. Zola in seinem „Germinal“, ein Roman, der ja den Lesern des „Berliner Volksblatts“ gutbekannt ist, schildert uns in der Familie Gregoire solch eine in dumpfer Behaglichkeit vom Schweiß der Arbeiter ein Jahrhundert und länger bereits lebende Denierbesitzer-Familie. Sogar in der Zeit der wirtschaftlichen Krisis, 1878, kostete der Kux noch 50 pCt. mehr als sämtliche Einzahlungen, die von den Theilhabern geleistet waren, mit Zinsezzins betragen würden, und 20 pCt. mehr, als der Denier 1840 galt.

Gewachsen sind im kolossalen Maßstabe der Unternehmergeinn und die Arbeitsleistung der Grubenleute, gewachsen ist zugleich die stete Gefahr für den Bergmann und die Gesundheitschädlichkeit der Arbeit. Die Schacht-erweiterung veränderte die Art des Betriebs, die steigende Tiefe und die steigende Intensität des Abbaus fetter Kohle vermehrte die Katastrophen durch schlagende Wetter u. s. w. Die Erweiterung der Schächte erlaubte die Einführung einer besseren Ventilation, die Herablassung von Pferden und Maschinen zum inneren Transport und dadurch die Beseitigung der Schlepperarbeit, die Höhe und Breite der Stollen stieg von 1,48 auf 2 Meter, die der Seitengalerien von 1,18 auf 1,80 Meter. „Man hätte also vielleicht“, sagt unsere Quelle, „Beseitigung oder Einschränkung der Kinderarbeit den anderen für die Arbeiter wohlthätigen Folgen der technischen Fortschritte hinzufügen können, aber derselbe Spekulationsgeist, der diese hervorgerufen hatte, beeinträchtigte im Fortschreiten auch mehrfach ihre guten Folgen. Die viel theurer gewordenen Schächte sollten ganz ausgenutzt werden, d. h. es sollte wirklich so viel abgebaut werden, als man zu Tage fördern konnte. Zum intensiveren Abbau brauchte man mehr Arbeiter, man vermehrte also die billige Frauen- und Kinderarbeit, deren Verwendung zur Bedienung des neugestalteten, innern Transportes in erhöhtem Grade möglich geworden war.“ Also Einführung besserer Einrichtungen um des Gewinnes willen, um auf's wohlfeilste möglichst viel zu produzieren, und nachdem nun endlich der Vorwand für die Kinderarbeit, den wir oben erwähnt, die engen Gänge, fortgefallen, erst recht Einspannung zarter Kinder in das aufreibende Joch der Grubenarbeit. Die Schlepperarbeit, früher durch Erwachsene besorgt, fällt nun, da Pferde und Maschinen in den Dienst des Transportwesens unter Tage gestellt sind, Kindern und Weibern anheim. Und man bedenke, daß der Drang, die Schächte möglichst auszunutzen, dazu führt, den intensiver und durch Gebrauch von unterirdischen Bohrmaschinen leichter gewordenen Abbau räumlich weiter auszudehnen. Früher trieb man von einem Schacht die

Abreise verstanden und bei dem geringsten Geräusche stürzte sie nach der Thür oder dem Fenster, um zu sehen, ob man ihre Tochter zurückbrächte. Unter strömenden Thränen warf sie sich vor dem leeren Stuhl des armen Kindes nieder...

Jetzt hielt ein Wagen vor der Thür. Stimmen erschollen von unten herauf:

„Mama Delobelle hier ist sie... Ihre Tochter ist wieder da.“

„Geschrie nicht, es ist nichts“, stammelte Desiree beim Anblick ihrer Mutter, dann brach sie ohnmächtig auf der Treppe zusammen.

Wer hätte Mama Delobelle solche Kraft zugetraut, daß sie ihr Kind in einem Augenblicke aufheben, ins Zimmer tragen und ins Bett legen konnte. Und wie sprach sie mit ihm und küßte es, stopfte die Bettdecken fester, wärmte ihre Füße, drückte sie unzählige Male an's Herz.

Vor den geschlossenen Augen Desiree's zogen jetzt alle Einzelheiten ihres Selbstmordes, alles Entsetzliche, das sie durchgemacht, vorüber. In dem Fieber, das sie besiel und dem bleischweren Schlimmer, quälte sie der tolle Marisch durch Paris; dann fühlte sie den Schlanm und Schmutz des Flusses und die Erinnerung an die Szenen auf der Wache und dem Kommissariat entlockten ihr immer die leise stehenden Worte: „Verstecke mich... verstecke mich... ich schäme mich.“

VI.

Sie hat versprochen, es nicht wiederzuthun.

Nein, sie wird es nicht wieder thun, der Herr Kommissar kann unbesorgt sein. Wie sollte sie auch jetzt hinunter und

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

27

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Das unglückliche Kind gerieth vor Scham und Fieber außer sich, es war, als wenn der Fluß ihr einen Schleier vor die Augen gelegt und ein Brausen in den Ohren zurückgelassen hätte. Endlich brachte man sie in ein anderes kleineres Zimmer, wo der Herr Kommissar in höchst eigener Person saß, seinen Milchkaffee trank und die Gerichts-gehung las.

Während er sein Brötchen in den Kaffee tauchte, fragte er barock, ohne von dem Zeitungsblatt aufzusehen: „Ah! Sie sind“, und sogleich begann der Polizist seinen Bericht vorzulesen:

„Am elf drei Viertel Uhr machte die pp. Delobelle, vierundzwanzig Jahre alt, Putzmacherin, wohnhaft Rue de Braque bei ihren Eltern, am Quai de la Magisserie, vor dem Hause Nr. 17, einen Selbstmordversuch, indem sie sich in die Seine stürzte, aus der sie Herr Parahemin, Sandbaggerer, wohnhaft Rue de la Butte-Chaumont, ohne Schaden herausgezogen hat.“

Der Herr Kommissar hörte dies launend mit der gelangweilten Miene eines Menschen an, den nichts mehr in Erstaunen setzt. Dann hielt er der pp. Delobelle eine gewichtige Strapredigt. Es war sehr schlecht, sehr er-

sch mehr darauf hinauszieht, Sie im Parlament zu gewinnen, als Sozialdemokraten zu machen. 3. Das Eintreten der Fraktion für bürgerparteiliche Kandidaten bei den letzten Stichwahlen — entgegen den prinzipientreuen Beschläffen zu St. Gallen. 4. Das Vorgehen der Fraktion in der Frage des 1. Mai. 5. Das Verhalten maßgebender Fraktionsmitglieder in Angelegenheiten unserer Presse. 6. Eine gewisse Art dieser Genossen, sachliche Kritik als persönliche Beleidigung zu behandeln. 7. Die Einberufung der Dresdener Volksversammlung durch Zitelar. 8. Der Aufruf zu den Kongresswahlen, welcher von vorn herein, autoritativ, einen bestimmten Wahlmodus zur Geltung zu bringen suchte. 9. Der Organisations-Entwurf, besonders deswegen, weil er der Fraktion eine allzu große Macht einräumt.

Trotz der von verschiedenen Fraktionsmitgliedern gemachten Rechtfertigungsversuche beharre ich bei diesen sachlichen Vorgehensweisen, erkläre aber, daß es mir fern liegt, an der guten Absicht der hier in Frage kommenden Genossen zu zweifeln.

In dem Bewußtsein, daß unsere Partei im Begriffe steht, sehr bedeutende Schritte zu thun, haben meine Genossensgenossen und ich im Parteiiinteresse die Verpflichtung gefühlt, unsere Meinung frei zu äußern. Denn wenn eine Kolonne, welche ohne genaue Kenntnis dahinzieht, nach des linken Flügels Meinung Gefahr läuft, allzu weit nach Rechts zu geraten, so muß der linke Flügel rufen: „Mehr links!“ mag auch der rechte Flügel über dies Rufen zanken.

Wir haben gerufen — vielfachweise etwas grell — wir sind jedenfalls gehört und wieslich auch verstanden worden. Wenn aus dem Kongress von den altbewährten Parteigenossen auch die altbewährte Taktik gebühlich in's Auge gefaßt und beiderseits frei von Egoismus und persönlicher Geschäftigkeit verhandelt werden wird, so kann nicht einmal der Anschein einer Spaltung, geschweige diese selbst, entstehen.

Wenn, wie gewünscht worden ist, die Berliner Polizei die Differenzen in unserer Partei dadurch zu steigern glaubt, daß sie Genossen Singer, Nebel und Viehnecht die Gelegenheit verweigert, sich in Volksversammlungen anzuschließen, so irrt sie sich. Ich wenigstens werde diese Benachteiligung der Genossen Singer nicht w. nicht ausnützen. Ich bin vielmehr mit denselben vollständig einig, sobald der gemeinsame Feind erscheint. Darum verzichte ich vorläufig auf das Wort über Parteidifferenzen.

Brüderliche Grüße.
Bruno Wille.

Wie unglaublich hochmütig und einseitig die künftigen Staatsmänner und ihre Bewunderer über ihren Einfluß auf die Volksgeschichte und wie geringfügig sie über die Friedensbemühungen der Völker selbst denken, verrieth ein Leitartikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, der mit dem Satze beginnt: „Wenn die Kurpfuscherei, auch ohne gewinnbringende Beschäftigung gilt, so ist nicht abzusehen, warum von demselben Verwerfungsurtheil nicht jene aufdringlichen „Friedensfreunde“ getroffen werden sollten, welche von sich die bescheidene Meinung hegen, daß der unzureichenden Thätigkeit der Regenten und politischen Staatsmänner nur mit ihren hochweisen Rathschlägen aufzubellen sei.“ Obher kann sich wahrnütziger Uebermuth wohl kaum verfeigen.

Von der künftigen Reichstagsagung. Die Arbeiter der Reichstags-Kommission bezüglich des Gesetzentwurfs über Abänderung der Gewerbeordnung, welche Anfangs November hier beginnen sollen, dürften, wie offiziös mitgeteilt wird, nach Abklärung von Kommissionsmitgliedern doch mindestens drei Wochen erfordern, so daß es nicht möglich erscheint, daß sich der Reichstag im Plenum beim Wiederbeginn der Arbeiten am 18. November sofort mit diesem Gegenstande wird beschäftigen können. Dagegen werden alle Anstragungen gemacht, die Vorarbeiten zum Reichshaushalt und den damit zusammenhängenden Gegenständen so zu fördern, daß diese dem Reichstage sofort bei seinem Zusammentritt vorliegen können. Einsteilen ist man zu der Annahme berechtigt, daß der Reichstag sich nur mit dem Etat und der Abänderung der Gewerbeordnung in der Hauptsache wird zu beschäftigen haben. Man will die Reichstagsagung keinesfalls länger andauern, als absolut erforderlich ist.

Zum nächsten Militärzitat berichtet ein nationalliberaler Reichstags-Abgeordneter den „Hamburger Nachrichten“: „Nach unseren Informationen, die wir für zuverlässig zu halten Grund haben, stehen Neuerungen in der Organisation und dementsprechende Mehraufgaben nicht in Aussicht. Einige untergeordnete Ergänzungsvorstellungen werden im Etat aufgeführt, von einer großen „Militärzitat“ aber wird der Reichstag verschont bleiben.“ Die Herren Agrarier sind es nicht, die ihren Reifsen nach Berlin und nach den Provinzial-Hauptstädten in den Gasthäusern mit „allerlei Volk“ zusammenzutreffen. Wenigstens scheint dies bevorzugen aus einem Artikel des „Deutschen Wochenblattes“, in welchem es heißt: „Der deutsche Offiziersverein besitzt bereits in seinem Vereinshause in Berlin eine in ihren Preisen ebenso maßvolle, wie gezielte Unterkunftsanstalt für den durchreisenden Offizier. Die Vertreter der Landwirtschaft und ihre An-

brod verzehrte und dabei in einem Buche las, das an einer Wasserflasche lehnte. Der große Mann war eben heimgekommen, hingerissen von dem Schwunge einer guten Vorstellung, speiste er nun feierlich gravitatisch zu Abend mit der Serviette unter'm Kinn, in einem neuen Stöcke und mit gebraunten Haaren.

Zum ersten Male in ihrem Leben erkannte Desiree den schreienden Gegensatz zwischen ihrer abgemagerten Mutter in ihrem dürftigen schwarzen Kleide und ihrem zufriedenen, wohlgenährten Vater, den keine Arbeit oder Sorge drückte. Mit einem einzigen Blicke durchschaute sie den Unterschied zwischen diesen beiden Existenzen. Sie beurtheilte jetzt ihre Eltern aus der Ferne, ganz dem Urthum der besangenen Blinde entthoben und selbst diese Erkenntniß der letzten Stunde wurde eine furchtbare Marter für sie. Was sollte aus ihren Eltern werden, wenn sie nicht mehr da war? Entweder wurde ihre Mutter zu viel arbeiten und daran zu Grunde gehen, oder sie würde es nicht thun und würde die Trägheit ihres egoistischen Vaters Beide in den Abgrund des Glucks stürzen, aus dem es kein Entrinnen mehr gab.

Und doch war er kein schlechter Mensch. Und wenn sie es versuchte . . . jezt kurz vor dem Scheiden — eine innere Stimme sagte ihr, daß es bald sein würde — ihm die Situation klar zu machen . . .

Nur eine leichte liebe Hand dürfte eine solche Operation wagen, nur sie dürfte ihrem Vater sagen:
„Verdiene Dein Brod, entsage der Blüthe.“
Sie raste alle ihre Kraft zusammen:
„Papa . . . Papa . . .“

Der große Mann eilte schnell herbei. In Ambigu war eine Novität gegeben worden, die ihn begeistert, elektrifizierte, stolz und strahlend, mit einer Kanne im Knopfloch und dem Leuchter in der Hand, trat er vor das Bild.
„Du schläfst also noch nicht, Zizi?“
„Deine gab ihm ein Zeichen, zu schweigen, indem sie auf ihre schlafende Mutter zeigte.“

(Fortsetzung folgt.)

gehörigen kommen alljährlich zu Tausenden nach Berlin und in die Provinzial-Hauptstädte, und es erscheint an der Zeit, auch nach dieser Richtung hin den Beiheligen aus Herz zu legen, sich die damit verbundenen Kosten durch Schaffung eigener „Landwirthshäuser“ auf genossenschaftlichem Wege zu erleichtern.“

Die sozialdemokratischen Handlungsgehilfen Leipzigs haben sich am Sonnabend zu einem Verein konstituiert, welcher den Namen führt: „Freie Vereinigung der Kaufleute zu Leipzig“. Der neue Fachverein, welchem wir glückliches Gedeihen wünschen, nimmt auch Handlungsgehilfen auf. Nach allem haben also die antisemitischen Machinationen das gerade Gegentheil dessen herbeigeführt, was sie bezwecken sollten.

Kein Zurückbehaltungsrecht von Arbeitslöhnen. In einem Rechtsstreit, welcher in Solingen und sodann bei der Berufungsinstanz in Köln schwebte, ist ein Arbeitgeber verurtheilt worden, Arbeitern 815 M. Arbeitslohn auszusahlen, welche die Firma wegen rechtswidrigen Verlassens der Arbeit zurückbehalten hatte. Die Firma glaubte sich dazu berechtigt auf Grund eines mit den Arbeitern abgeschlossenen schriftlichen Vertrags. Das Gericht erkannte, daß die geschlossenen Verträge, trotz ihrer Bezeichnung als Lehrverträge, reine Arbeitsverträge seien. Es mußte daher nach § 117 Abs. 2 der Gewerbeordnung jede Verabredung als nichtig erachtet werden, welche dem Arbeitgeber das Recht einräumt, Lohn als Kaution für Erfüllung des Vertrages von den Arbeitern einzubehalten.

In den Soldatennunfällen in Bayern, von denen wir berichtet, bringt die „Frankfurter Ztg.“ noch folgende nähere Darstellung: „Das Regiment war um 6 1/2 Uhr früh von Würzburg abmarschirt und erreichte in 1 1/2 Stunden Eibelsfeld. Die Folgen dieses anstrengenden in ganz außergewöhnlich schnellem Tempo gemachten Marsches von 10 Kilometern, der bei einer Temperatur von bis 26 Grad N. erfolgte, machten sich alsbald bemerkbar. Nach Verlassen des hinter Eibelsfeld gelegenen Ortes Sommerhausen führten bereits die ersten Ermatteten nieder. Später zwischen Ochsenfurt (18 Kilometer) und Marktbreit, mehrte sich die Zahl der ohnmächtig am Wege Bleibenden derart, daß alsbald die Einwohnerschaft von Marktbreit mit Leitern und anderen Hilfsmitteln auszog, um den Schwerverletzten, denen die Militärärzte nur in sehr beschränktem Maße beistehen konnten, Hilfe zu bringen. Wäre dies nicht in so angstvoller Weise geschehen, die Zahl der in Folge dieses Schicksals Gestorbenen würde nicht zwei sein, sondern nach Berichten zählten. An 170 Soldaten sanken todtfrank um. 200 andere mußten ausretreten.“ Die Aufregung der Bewohner von Marktbreit ist eine ungeheure. Hier, wie in Würzburg werden die Zeit des Abmarsches, das Marschtempo und die Thatsache, daß das Regiment schon seit 3 1/2 Uhr früh marschbereit stand, der schärfsten Kritik unterzogen. Kommandeur des Regiments ist Oberst Schöller, der erst vor kurzen das Kommando erhalten hat.

Die Würzburger Lokalblätter geben erschütternde Darstellungen über die Vorgänge auf dem Marsch. Der Würzburger „Generalanzeiger“ schildert den Gesamtindruck wie folgt: „Die Straßen von Sommerhausen bis Marktbreit sahen aus wie ein Schlachtfeld, überall lagen die Soldaten ohnmächtig umher.“ Dem „Würzb. Journ.“ wird von Zuschauern des Marsches berichtet, daß die Mannschaften trotz der sengenden Hitze und des unerträglichen Staubes in schnellem Marschtempo marschiren mußten. Sie hätten ausgesprochen, als ob sie aus der Schlacht kämen, und wären ungeschlagen wie die Aegäer. Ein Mann, der nur mühsam sich weiter schleppte, der Schaum vor dem Munde und siederhaftes Schütteln des Körpers hatte, sei gezwungen worden weiter zu marschiren, bis er todt zusammensank. Allgemein ist das Verlangen nach strenger Unterzuchung und unmaßsichtlicher Bestrafung, falls sich herausstellt, daß in der That, wie mehrfach behauptet worden ist, ein großes Verschulden Einzelner vorliegt. Wie der Würzburger „General-Anzeiger“ erzählt, hat auch bereits das Generalkommando des 2. Armeekorps über die Angelegenheit genaue Verichterstattung eingefordert.

Der neuen Fronde, welche in der „Kölnischen“ und der „Münchener“ Allgemeinen Zeitung“ gegen die Regierung aufgetreten ist, widmet die „Kreuz-Ztg.“ eine längere Betrachtung. Die „Kreuz-Ztg.“ meint, mancherlei Anzeichen deuten auf eine engere Verbindung und Zusammenfassung der mit den Arbeitergelegen nicht zufriedenen Kapitalisten, Großindustriellen und Arbeitgeber zu einer Art Fronde, welche vorläufig in der Presse Fühlung nimmt, später aber wohl eine bewußtere Sprache reden wird.

In Gelsenau in Sachsen ist jüngst der Fall vorgekommen, daß ein dortiger Ortsbewohner, der nur standesamtlich sich hat trennen lassen, in den Schulvorstand gewählt wurde und daß die Bezirks-Schulinspektion die Bestätigung dieser Wahl versagt hat, bei welcher Versagung auf die eingelegte Beschwerde das sächsische Kultusministerium es hat bewenden lassen, so daß der Betroffene also nicht Mitglied des Schulvorstandes sein darf. Der Kultusministerielle Entschluß befugt, daß es mit der Tendenz des Volksschul-Gesetzes nicht zu vereinbaren sei, „wenn ein Mitglied des Schulvorstandes in einem so wesentlichen Stücke in offener Auflehnung gegen die Kirche verhandle“ und „ein Verbrechen bege, welches offenbar mit Rücksicht auf die den Schulvorständen zugewiesenen Aufgaben im Widerspruch stehe zu den bei Eintritt in den Schulvorstand zu übernehmenden Verpflichtungen“. Die Beschwerde sei deshalb abzuweisen. Eine bestimmte Vorschrift ergibt unser Wissen hierüber nicht, sonst würde man wohl nicht auf die „Tendenz“ des Volksschul-Gesetzes verweisen, wenn man in der Lage gewesen wäre, einen bestimmten Paragraphen anzugeben. In dies aber der Fall, so kann man mit solcher Begründung durch die „Tendenz“ eines Gesetzes recht viel in's Werk setzen, was nach Ansicht anderer Leute nicht der Tendenz der Gesetze entspricht.

Aus Gachsen. Der Reichstags-Abgeordnete Geysler hat seit Anfang dieser Woche dauernden Wohnsitz in Leipzig genommen. Sein Geschäft bleibt in Gachsen. Geysler ist bekanntlich in Leipzig Land gewöhlt. — Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ geht mit dem 1. September in den Besitz der von der neuwählten Volksversammlung niedergesetzten Kommission über und wird eine bewährte Kraft zum Redaktör erhalten. Von 1. Oktober an wird das Blatt täglich erscheinen.

Schweiz.

Zürich, 19. August. In der gestrigen Kantonsrats-Sitzung begründete Arbeitersekretär Grealich eine bedeutungsvolle Motion auf Erweiterung der Fabrik- und Gewerbe-Kommissionen. Die Motion sei eigentlich so selbstverständlich, daß nur eine kurze Begründung nöthig wäre, meinte der Antragsteller, die ablehnende Haltung der Regierung mache aber ein etwas längeres Verweilen bei diesem Gegenstande nöthig. Grealich führte aus: „Die Kommission für das Fabrik- und Gewerbewesen funktioniert auf Grund des Reglements vom 9. Juli 1884. Ihre Befugnisse sind: Abgabe von Begutachtungen über Fragen, welche das Fabrik- und Gewerbewesen betreffen. Sie ist also ein Kollegium von Sachverständigen einestheils, andertheils eine Vertretung von Interessen; dies erhellt aus dem Bestand der einzelnen Sektionen: Landwirtschaft, Handelssektion, Gewerbe- und Fabrikwesen. In letzterer waren bisher in der Regel nur die Gewerbetreibenden vertreten. Erst in neuerer Zeit wurde anlässlich der Neuwahl der Kommission auch ein Arbeiter beigegeben. Doch war schon früher von den Arbeitern Beschwerde über einseitige Zusammenfassung dieser Kommission erhoben worden, so in einer Eingabe vom November 1883. Nun ist kein Zweifel, daß in wirtschaftlichen Fragen die Schmerzen der Arbeiter und Gewerbetreibenden zum großen Theil gegensätzlich sind, so daß der Staat schon vielfach in der Lage war, eingreifen zu müssen. Es machen

sich die Wirkungen der Arbeiterbewegung sichtbar. Aus ähnlichen Gründen entstanden in Oesterreich die Arbeiterkammern, in England der Labor-Korrespondent in der statistischen Abtheilung, die Arbeits-Departemente in den Vereinigten Staaten, die Rekrüpte des deutschen Kaisers, die Vorlage der Kommission der französischen Deputirtenkammer zur Errichtung eines Ober-Arbeitsrathes (Conseil supérieur du travail) u. s. w. Art. 2 dieses Antrages lautet: „Der unter dem Präsidium des Handelsministers stehende Rath ist aus 90 Mitgliedern, die auf Antrag des Ministers durch Dekret ernannt werden, zusammengesetzt: 15 Mitglieder werden aus den Senatoren, den Deputirten und den Männern, welche in wirtschaftlichen und sozialen Fragen am besten unterrichtet sind, gewählt; 15 Mitglieder werden aus den Präsidenten und Sekretären der Unternehmer und gemischten Gewerkschaften gewählt; 60 Mitglieder werden aus den von Arbeitergewerkschaften eingerichteten Listen gewählt. Außerdem sind von Amtse wegen eine gewisse Anzahl höherer Beamte Mitglieder des Rathes.“ Also 2/3 Arbeitervertreter. Der Rath giebt Gutachten ab, kann Enquêtes veranstalten und Personen einvernehmen. Wie bescheiden dagegen ist vorliegende Motion. Und wie unerlässlich die ablehnende Haltung der Regierung. Freilich war die Kommission bisher nur eine Dekoration, sie sollte aber endlich etwas mehr werden. Täuschen wir uns in der Meinung, die soziale Bewegung werde im Zustand der Idylle verharren oder an unseren Grenzen Halt machen. Auch der Bund kann nicht alles thun, wir müssen auf kantonalen Boden vorarbeiten. Geben man den Arbeitern Gelegenheit, ihre Ideen am rechten Orte zur Geltung zu bringen und fürchte man nicht die Diskussion mit ihren Vertrauensleuten. Erst dann wird die Gewerbe-Kommission ein lebendes Glied im Staatskörper werden.“

Nun entwickelte sich eine lebhafte Diskussion. Redakteur Zocher beantragte, die Motion einfach so zu lassen: „Die Gewerbe-Kommission ist so zu verstärken, daß den Interessen der Arbeiter eine vermehrte Vertretung geschaft werde.“ Grealich vereinigt sich mit dieser Fassung. Neg.-Rath Stöckel beantragt Vergebung der weiteren Behandlung. Dr. Juppinger will dem Regierungsrath förmlich den Antrag geben, in einer nächsten Sitzung Bericht über die neue Motion zu erstatten. Letzterer Antrag wurde zum Beschluß erhoben, so daß die wichtige Angelegenheit der Arbeitervertretung wenigstens im diesseitigen Kanton im Flusse bleiben wird.

Frankreich.

Paris, 22. August. Der „Matin“ glaubt zu wissen, die Regierung werde sich den Vorschlägen Italiens betreffs der Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Einschleppung der Cholera anschließen.

Belgien.

Mons, 22. August. Die Arbeitseinstellung hat heute an 12 000 zugenommen. Die Zahl der Streikenden wird auf 19 000 geschätzt. Die Ruhe ist nirgends gestört worden. Gestern fanden in Zemappes, Guesmes, Quaregnon und Frameries Arbeiterversammlungen statt.

Holland.

Am letzten Sonntag fand in Heerenveen (Friesland) unter freiem Himmel eine vom „Bund für allgemeines Stimm- und Wahlrecht“ ausgeschriebene Versammlung statt, an der etwa 18 000 Menschen theilnahmen. Sonderzüge brachten die Gäste von allen Seiten heran; wie der „N. Ztg.“ geschrieben wird, waren aus Leenwarden 2000, aus Amsterdam etwa 1000 Menschen erschienen, alle Vereine — man zählte deren über 50 — zogen mit ihren Fahnen durch die Straßen der Stadt nach dem Versammlungsfelde, und es muß selbst von der „Köln. Ztg.“ gesagt werden, daß an diesem Tage trotz der gewaltigen Menschenmasse auch nicht eine einzige Ruheföderung vorkam. Auf dem Versammlungsfelde waren vier Rednerbühnen errichtet, von welchen gleichzeitig gesprochen wurde. Domela Nieuwenhuis, der in der Schweiz weilte, war vom Komitee aufgefordert worden, seine Kur zu unterbrechen, nach Heerenveen zu kommen und dort zu sprechen, war aber nicht gekommen.

Amerika.

New-York, 22. August. Im Widerspruch mit anderweitigen bisher vorliegenden Nachrichten sagen aus La Libertad hier eingegangene Berichte, San Salvador habe die vom diplomatischen Corps in Guatemala gemachten Friedensvorschläge, wonach der Präsident Goyeta demissioniren, der Vizepräsident Ayala die Präsidentschaft provisorisch übernehmen und nach dem vor dem 22. Juni d. J. in Kraft gewesenen Gesetzbuch Neuwahlen für die Präsidentschaft ausreiben sollte, als ihm nachtheilig abgelehnt. Die Wiederaufnahme der Freundschaften gelte für wahrscheinlich. New-York, 22. August. Der Führer der Knights of Labour, Tombery, hat heute an die Arbeiter das angelegentlichste geschrieben. Dasselbe fordert die Arbeiterorganisationen auf, sich den Knights of Labour im Kampfe gegen die Monopole anzuschließen.

Buenos-Ayres, 21. August. Der Finanzminister Lopez und der Kriegsminister Rosales haben ihre Entlassung gegeben.

Australien.

Melbourne, 21. August. (Telegramm des „Neuer-schen Bureaus“.) In einer heute hier abgehaltenen Versammlung von 400 Schiffspatronen wurde einstimmig beschlossen, die Abheer in dem Streik der Offiziere der Handelsmarine zu unterstützen. Gleiche Versammlungen sollen demnächst auch in den anderen Hauptstädten stattfinden. Die Preise der Kohlen, des Zunders und der Lebensmittel steigen in rapider Weise. Indem herrscht die Befürchtung, daß der Streik sich auf andere Handelszweige erstrecken werde. Die Ruhe ist bis jetzt nirgends gestört worden.

Soziale Ueberflucht.

Streikstatistik. Das Bureau für Arbeiterstatistik des Staates New-York in Albany hat seinen Jahresbericht veröffentlicht. In demselben heißt es: „Die Untersuchungen der Streiks in fünf Jahren bezogen sich auf 334 verschiedene Gewerke und Industrien und die Zahl der Etablissements, welche befehrt oder an welche geschrieben wurde, ist 11 052. Die Gesamtzahl der Streiks ist 9834, von denen etwa 68 Prozent gewonnen und 36 Prozent verloren wurden. 50 Streiks dauern fort. 5223 Etablissements mit 173 720 Arbeitern waren an „allgemeinen“ Streiks theilhaftig. In diesen handelte es sich in 43 Prozent der Fälle um eine Lohnerhöhung und von diesen waren 71 Prozent erfolgreich. Die übrigen gingen verloren. In 1432 Etablissements, oder 27 1/2 Prozent derer, die an allgemeinen Streiks theilhaftig waren, handelte es sich entweder um eine Reduzierung der Löhne oder Verlängerung der Arbeitsstunden. Von diesen wurden noch 82 Prozent oder 1775 gewonnen, während 257 oder 18 Prozent verloren gingen. Die betreffenden Etablissements beschäftigten 36 859 Mann. Unter den 9834 Streiks waren 598 androhte Streiks, von denen 547 nicht stattfanden, weil die Forderungen in Voraus bewilligt wurden. In den fünf Jahren von 1885—89 inkl. hatten die stattgefundenen Streiks als Ursache: 41 1/2 Prozent für Erhöhung oder gegen Reduktion der Löhne. Von diesen waren 71 Prozent erfolgreich. In Veränderung der Länge der Arbeitszeit handelte es sich in 1777 Fällen, von denen 77 Prozent erfolgreich waren.“

Lokales.

Der berufene Zitterrichter in Berlin ist das „Berliner Tageblatt“, und es ist daher nicht mehr wie recht und billig, daß es das Amt des Moralpredigers auch in solchen Angelegenheiten übernimmt, die es absolut nichts angehen. Die Herren Müller und Kampfmeyer, die bisher der „Magdeburger Volksstimme“ angehörten, glaubten, wie wir unseren Lesern gestern bereits mittheilten, dem „Berliner Volksblatt“ Vorwürfe machen zu dürfen. Was wir sachlich hierauf zu erwidern hatten, ist bereits gestern geschehen, und was wir sonst noch ausführen wollen, wird auch ohne besondere Anregung des „Berl. Tagebl.“ vor sich gehen. Geradezu erheitert aber muß der Schlusssatz wirken, den das „Berl. Tagebl.“ seinen tiefstimmigen Aeußerungen anhängt. Derselbe lautet:

„Wenn man diese für die sozialdemokratischen Ehrenmänner recht bezeichnenden Enthaltungen liest, dann kann man es gewissen sozialdemokratischen Parteigenossen nicht verübeln, wenn sie von einer „Korruption“ in der Partei sprechen.“

„Ehrenmänner“ und „Korruption“ — das sind zwei wirklich unbegreifbare Worte im Munde eines Organs von der moralischen Qualifikation des „Berliner Tagebl.“. Das Organ des Herrn Woffe hatte früher Jahre lang einen Zuchthäuser im Glabe seiner Mitarbeiter, und heute verfügt es in seinem Theaterkritiker über eine Perle, der wir an anderer Stelle unserer heutigen Nummer die entsprechende Fassung verleihen. Ein solches Blatt spricht von Ehrenmännern und Korruption — wahrhaftig, Herr Woffe sollte mit einem eisernen Besen vor seiner eigenen Thür kehren, und wenn er den Schmutz durchaus nicht finden kann, so wollen wir uns die Freiheit nehmen, ihn, so oft er es wünscht, darauf aufmerksam zu machen.

Die verlängerte Zimmerstraße ist für Fußgänger freigegeben! So unglücklich diese Nachricht klingt, wenn man bedenkt, wie viele vergebliche Besuche bisher gemacht worden sind, um dies durchzuführen, so wahr ist sie. Die Deffnung, welche Anfangs dieser Woche zwecks Verneimungen in die alte Stadtmauer an der Königgräberstraße geschlagen worden war, ist jetzt erweitert und mit einer provisorischen doppelseitigen Thür versehen worden. In erster Linie ist diese freilich dazu bestimmt, auch von der Königgräberstraße her die Zufuhr von Schutt und Sand zwecks Erhöhung der Straße zu ermöglichen, jedoch hat der leitende Bauführer zugleich seit gestern den südlichen Bauarbeiter ermächtigt, Fußgänger in beiden Richtungen, von der Königgräber- zur Zimmerstraße und umgekehrt, in der Zeit vom Beginn bis zur Beendigung der täglichen Arbeiten passieren zu lassen. Daß der Weg durch den knietiefen Sand kein angenehmer ist, zumal da jetzt das Anfahren und Abblenden von Erdmaterial besonders eifrig betrieben zu werden scheint, liegt auf der Hand; diese Unannehmlichkeit wird aber vom Publikum gewiß gern in den Kauf genommen werden. Die offizielle Eröffnung der Straße auch für den Wagenverkehr ist vor dem Frühjahre nächsten Jahres nicht zu erwarten. Zunächst sind noch zu beiden Seiten hohe Mauern zu ziehen, um die Straße nach dem Garten des Kriegsministeriums abzugrenzen, was jetzt durch einen Breitermann geschieht, sodann müssen die Kanalisations- und Gasleitungen gelegt und endlich die Pflasterarbeiten ausgeführt werden, die vor dem Frühjahre kaum vollendet sein dürften.

Der Stralauer Fischzug hat nunmehr doch eine Einsegnung durch die Behörden erfahren. Es ist nämlich den Fischern nicht gestattet worden, den „Fischzug“ wie bisher, am 21. d. M. vorzunehmen, weil dieser Tag ein Sonntag sei. Vorwiegend wird er also erst am Montag früh um 9 Uhr stattfinden. Die Gewerbetreibenden sind natürlich von dieser Regelung wenig erheitert, weil sie sich durch dieselbe in ihren Geschäften beeinträchtigt sehen. Die Gegner des Festes dagegen sind froh, daß der „große Trübel“ nach Möglichkeit von dem Orte ferngehalten gesucht werde.

Das Gerücht von einem Cholera-Todesfall, welches seit Beginn der Woche im Norden Berlins sich verbreitete, ist aus irgend welcher Veranlassung irthümlicherweise entstanden. In der Dienstwohnung des Portiers der Dresdener Bank wurde am Sonnabend Vormittag die 47jährige Hebräerfrau Gungzger, eine an Magenschwäche und Blutarmuth leidende Person, von einem

festigen Unwohlsein befallen. Die Symptome: Leibkrämpfe, Erbrechen u. verschlimmerten sich zusehends trotz angewandter Hausmittel. Mittels einer Droste mußte sich schließlich die Frau nach ihrer in der Fürstenbergerstraße belegenen Wohnung begeben lassen, woselbst sie in todtähnlichem Zustande anlangte. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte auf Grund der vorhandenen Symptome alsbald eine Erkrankung an Brechdurchfall und veranlaßte die Ueberführung der Schwerverkrankten zur Charitee. Hier verstarb Frau Gungzger bereits am demselben Nachmittag gegen 1/6 Uhr — also 8 Stunden später nach erfolgter Erkrankung. Vor ihrem Tode hatte Frau G. ihren Angehörigen erzählt, daß sie in der Dresdener Bank bei ihrer Arbeit Birnen gegessen und darauf Weißbier getrunken habe. Diese Angabe und der Umstand, daß die Verdringung, wie stets bei plötzlichen Todesfällen, inhibirt worden war behufs amtlicher Feststellung der Todesursache, haben nun in der Nachbarschaft Veranlassung zur Entstehung des Gerüchtes gegeben, daß die Frau G. an der Cholera verstorben sei. Dies ist glücklicherweise nicht der Fall. Die in der Morgue stattgehabte Sezierung der Leiche hat ergeben, daß Frau G. an Lufttröhren-Entzündung und Weinwasser-sucht — als Folge verschiedener seit ca. 20 Jahren bestandener Krankheitsverhältnisse — verstorben ist. — Seitens der Behörde ist am Donnerstag den Familienangehörigen, welche der plötzliche Todesfall aller Fassung beraubt hat, die Genehmigung zur Beerdigung erteilt worden. Derselbe fand am Freitag, Nachmittags 4 Uhr, statt. Bei dem jetzt eingetretenen Witterungswechsel mit seinen niedrigen Wärmegraden dürfte die Cholera überhaupt nicht mehr auskommen, da bei 17 Grad der Koch'sche Bazillus seine Lebensfähigkeit erweisenermaßen einbüßt.

Ein Schuß wurde am Dienstag Vormittag gegen den von Ortner um 9 1/2 Uhr nach Potsdam abgehenden Vorortzug abgegeben, als derselbe im Begriff war, die Station Stralauer-Kummelsburg zu verlassen. Die Kugel schlug in das Fenster eines Wagens dritter Klasse ein. Der gerade in diesem Wagen mit dem Kopieren der Fahrkarten beschäftigte Schaffner, sowie einige Passagiere wurden durch Glassplitter nicht unerheblich im Gesicht verletzt. Trozdem sofort das gesamte Bahnpersonal in Bewegung gesetzt wurde, gelang es nicht, des Thäters habhaft zu werden.

Durch Hundebisse entsehrlich zugerichtet wurde am Donnerstag Vormittag auf dem Neubau Straße 21 A der Maler P. Der dem Eigentümer des Hauses, Kaufmann R., gehörige große Hund war an dem betreffenden Tage mit seinem Herrn auf den Neubau gekommen, wo das Thier von Arbeitern genetzt wurde. Plötzlich sprang der gereizte Hund auf den völlig unbetheiligten, mit seiner Arbeit beschäftigten Maler P. zu, warf denselben zu Boden und zerfleischte ihn am rechten Arm und an beiden Oberschenkeln in gerader entsehrlicher Weise. Nur mit Mühe gelang es, die wüthende Bestie von seinem Opfer zu reißen; der blutüberströmte P. wurde sofort zu dem in der Bergmannstraße 104 wohnenden Heilgehilfen Z. gebracht und nach Anlegung eines Nothverbandes nach dem Hedwigs-Krankenhaus geschafft. Der bissige Hund wurde auf Anordnung der Polizei der Thierarztschule zur Beobachtung überwiesen.

Feine Kreuzzottern. Die von fast sämtlichen Blättern gebrachte Mittheilung, daß in dem Tegeler Forst Kreuzottern sich in größerer Menge aufhalten, bestätigt sich glücklicherweise nicht. Sorgfältige Recherchen der dortigen Behörden haben ergeben, daß jene so gefährliche Giftschlange in der Umgegend und den Wäldern von Tegel nicht vorkommt; da jedoch zahlreiche Angelnattern, eine etwa 1 Meter lange Schlange, die vollkommen ungefährlich ist, daselbst vorhanden sind, so ist als sicher anzunehmen, daß hier seitens des betreffenden Auswärtigen, welcher jenes Kreuzotternentdeckt haben wollte, eine Verwechslung vorliegt.

Die leidige Gewohnheit, die Nadeln, um sie gleich bei der Hand zu haben, mit den Lippen festzuhalten, hat gestern wieder einen schweren Unglücksfall herbeigeführt. Die in der Uckerstr. 192 wohnende Handarbeiterin Vertha S. hat sich durch das Verschlucken einer Nähnadel so schwere innere Verletzungen zugezogen, daß sie nach einem Krankenhause geschafft werden mußte.

Achtung! Alle Freunde und Bekannte des vor Jahresfrist beim Baden ertrunkenen Genossen Erich Schulz werden ersucht, sich am Sonntag, den 24. August, Morgens 8 1/2 Uhr, im Lokal von Heindorf, Langestr. 70, einzufinden behufs Niederlegung eines Kranzes auf des Grab desselben auf dem Central-Friedhof in Friedrichsfelde.

Polizeibericht. Am 21. d. Mts. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Meierstraße, erhängt vorgefunden. — In derselben Zeit wurde am Hofsteiner Ufer, vor dem Café Gärtner, die Leiche einer unbekanntes, etwa 24-jährigen

Frauenperson in der Spree aufgefunden und nach dem Schaulause geschafft. — Nachmittags wurde ein 15-jähriger Knabe vor dem Grundstück Linienstraße 159 von einem Pohnwagen überfahren und am rechten Fuße nicht unbedeutend gequetscht, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Der Portier Friedrich Lange wurde zu derselben Zeit vor dem Hause Kommandantenstraße 15 von einem Omnibusperde niedergedrückt und geschlagen. Er erlitt dadurch anscheinend schwere Verletzungen am Kopf und rechten Arm und mußte nach der Charitee gebracht werden. — Abends wurde die achtjährige Delente Etche vor dem Hause Klosterstraße 98/99 von einem schwer beladenen Geschäftswagen überfahren und auf der Stelle getödtet. Den Führer des Wagens trifft nach Angabe der Augenzeugen keine Schuld. — Am 21. d. M. und in der Nacht zum 22. d. Mts. fanden an 6 verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Ein schweres Verbrechen bildete die Grundlage einer Anklage, welche gestern vor der 1. Ferienstrafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde. Aus der Untersuchungshaft wurden der 26-jährige Schreiber Friedrich Grothe und der 24-jährige Bäcker und Maler Robert Wenzel vorgeführt, welche des hinterlistigen Heberfalls einer Frau und Körperverletzung derselben in einer das Leben gefährdenden Weise beschuldigt waren. Wenzel ist bis zum Monat Mai bei dem Tischlermeister Richter, Pallisadenstr. 20, Hausdiener gewesen. Er ging seinem Prinzipal mit einem Betrag von 56 M. durch, für welche Straftat er noch zur Verantwortung gezogen werden wird. Am Vormittag des 13. Juni war Frau Richter allein zu Hause, ihr Mann war zum Termin nach Moabit gegangen. Es klingelte und als Frau Richter öffnete, stand sie einem jungen Manne gegenüber, der ihr mit den Worten: „Hier eine Bestellung“, einen Zettel überreichte. Frau Richter entnahm aus demselben, daß ein Hauseigentümer Caro in der Schönhauser-Allee um sofortige Zulassung von zwei näher bezeichneten Blumenstücken durch den Ueberbringer ersuchte. Frau Richter bat den jungen Mann, er möge sich unten nach der Werkstätte bemühen und sich an den Verführer wenden. Der Bote fragte nun, ob er Herrn Richter nicht sprechen könne, worauf Frau Richter erwiderte, daß ihr Mann nicht zu Hause sei. In diesem Augenblicke nahmen die Augen des jungen Mannes, wie Frau Richter gestern vor Gericht erzählte, einen unheimlichen Glanz an, sie wich unwillkürlich einen Schritt zurück, so daß sie an der Schwelle der Küchentür stand. In demselben Augenblicke stürzte der Mensch auch auf sie zu, umklammerte mit beiden Händen ihren Hals und wirgte sie, wobei er sie mit solcher Gewalt niederdrückte, daß sie rückwärts zu Boden sank. Der Angreifer wie sein Opfer sahen sich hierbei fortwährend in die Augen, Frau Richter versicherte, daß sie niemals das Gesicht des Angellagten Grothe, welcher der Thäter gewesen sei, vergessen würde. Schon fingen die Sinne an, ihr zu schwinden, Grothe kniete auf ihr und drückte immer stärker mit den Fingern, jeden Laut seines Opfers verbindend. In diesem Augenblicke bemerkte Frau Richter, daß der Angellagte Wenzel, der auf dem Korridor Wache gehalten haben mußte, in der Thür erschien und dem Grothe, der sich nach ihm umfah, ein Zeichen gab. Grothe stieß sein Opfer noch einmal mit dem Kopfe gegen den Fußboden, sprang dann auf und eilte mit Wenzel die Treppe hinunter. Frau Richter besah noch soviel Kraft aufzuspringen, an's Fenster zu eilen und die Vorübergehenden auf die davon eilenden Verbrecher aufmerksam zu machen. Es entstand eine tolle Jagd, die aber mit der Ergreifung der beiden Thäter endete. Die Voruntersuchung richtete sich zunächst auf verfluchten schweren Raub. Es wurde festgestellt, daß beide Angeklagte sich an jenem Morgen stundenlang in der Nähe der Richter'schen Wohnung umhergetrieben und augenscheinlich die Entfernung Richters abgewartet hatten. Wenzel, der mit den lokalen Verhältnissen vertraut war und wußte, daß sich Frau Richter allein in der Wohnung befand, mußte den Ueberfall geplant haben. Ihm war auch bekannt, daß sein früherer Prinzipal eine größere Summe in seinem Schreibpult in der Wohnstube aufbewahren pflegte. Die Beweise dafür, daß auf eine Betäubung der Frau Richter zum Zwecke einer Verraubung abgesehen war, hat die Staatsanwaltschaft doch nicht für ausreichend gehalten, um die Anklage in diesem Sinne zu erheben. Außer der Gewaltthätigkeit gegen Frau Richter, wobei Wenzel der Beihilfe beschuldigt ist, wird den Angeklagten noch eine gemeinschaftliche Urkundenfälschung durch Anfertigung des gefälschten Bestellscheines zur Last gelegt. Beide Angeklagten lözten

Der Fall Lindau.

Die Lebensgeschichte der deutschen Bourgeoisie ist zugleich ihre Krankheitsgeschichte. Ein spätgeborenes Kind des kapitalistischen Systems, trug sie von Anfang an den Stempel der Schwäche, die gefährlichen Merkmale der Degeneration an sich, wie sie die Sprößlinge des Alters aufzuweisen pflegen. Der Verfall war ein reichend schneller: ihre Politik und ihre Sitten, ihr theoretischer Sinn und ihr Geschmacksverfehlterten sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Jeder Abschnitt ihrer Historie hat seine scharfsinnigen Typen, an welchen die soziale Pathologie die verschiedenen Stadien der Verfallung beobachten kann; je geringer die Lebenskraft der Klasse wurde, je verderbter die Säfte, je näher der Zusammenbruch, um so deutlicher prägte in den typischen Erscheinungen die innere Fäulnis der gesamten Organisation sich aus. In diesen Tagen unwittert uns bereits die schwüle, widerige Luft des Spitals: der bürgerliche Lazarus will sterben, und die Wundmale seines stehenden Leibes deckt kein Mantel mehr.

Sechszwanzig Jahre sind es nun, daß Ferdinand Lassalle den Repräsentanten jener Alexa dem Hohngelächter preisgab, als er die „Bande unwissender und gedankenloser Preußen“ brandmarkte, „zu jeder bürgerlichen Panturung zu schlecht, zu ignorant zum Clementar-Schullehrer, zu unfähig und arbeitssüchtig zum Postsekretär, und eben deshalb sich berufen glaubend, Literatur und Volksschulbildung zu treiben“. Damals stand das deutsche Bürgerthum in der Opposition, und Herr Julius Schmidt verkörperte das Ideal des liberalen Oppositionspolitikers. Julian ist todt, die bürgerliche Opposition ist todt, und Herr Paul Lindau ist der Chorführer der neuen Periode. Je genauer man Herrn Lindau kennt, um so respektvoller erscheint Herr Schmidt, je schärfer man das hippokratische Gesicht der Bourgeoisie des Jahres 1890 betrachtet, um so lebensfrischer stellt sich die Bourgeoisie des Jahres 1864 dar. Es geht zu Ende. Die Sterbestunde naht, und während Aerzte und

Apotheker reimen, und der Pfaff sein Sprüchlein sagt, stört das Berliner Organ der bürgerlichen Demokratie mit goldener Rücksichtslosigkeit den Frieden der Krankstube. Darf sich die „Volks-Zeitung“ wundern, wenn die Hausgenossen publizistisches Stroh vor die Thür schütten, damit der Lärm des öffentlichen Marktes nicht zum Ohr des hoffnungslos Kranken dringe? Draußen wird der Name des armen Sünders an den Schandpfehl geschlagen, der Richter bricht den Stab, und das schmerz, Paetus!

Sagen wir es kurz und rund heraus, die „Volks-Zeitung“ hat der freibetrieblichen Sache einen guten, nicht den ersten, Dienst erwiesen, als sie mit erdarmungsloser Schärfe, mit der ganzen Rücksichtslosigkeit, die sich ein gesellschaftlicher Krebschaden verdient, an dem auf der That ertappten Großkopft der Berliner Bourgeoisie die Justiz des Richter Lynch ausübte. Herr Lindau hat, dies sei zur Information unserer Leser bemerkt, seine Stellung als Dramaturg eines großen Berliner Theaters, als Theaterkritiker einer Berliner Zeitung, des „Berliner Tageblattes“, als Bühnenschriftsteller, als Chef des bürgerlichen Preßorgans in standalösester Weise mißbraucht. Denn was zu Julian's Zeiten galt, das gilt doppelt und dreifach heute: Sie haben sich zusammengethan, Allean und Koterien gebildet, einer schwört auf den anderen, streicht ihn heraus, jeder macht den anderen berühmt, ganze journalistische Institute sind zu diesem Zwecke gebildet worden oder werden von ihnen beherrscht, und so haben sie sich endlich eine große und fürchtbare Autorität erworben, gegen welche selbst die Verdienstvollen häufig Schau tragen, anzukämpfen.“

Eine junge, begabte Schauspielerin wird, dies ist der Kern der Geschichte, die jetzt nicht bloß in der Reichshauptstadt „Sensation“ macht, von Herrn Paul Lindau ausgezeichnet, sie wird seine Freundin, seine Beraterin bei seinen schriftstellerischen Arbeiten, er verschafft ihr ein Engagement am Berliner Theater, er feiert sie und läßt sie feiern durch seine Spießgesellen, die ihn als

ihren Hauptmann verehren, er zwingt Dank dem Einfluß, den der eben gekennzeichnete Truß der elenden Skribenten besitzt, den Theaterdirektor, der jungen Dame die besten Rollen zu geben. Da fällt sie bei Herrn Lindau in Ungnade, und dieser Gentleman will sie nöthigen, Berlin innerhalb weniger Tage zu verlassen. Sie weigert sich und er, seiner Helfershelfer sicher und seiner Machtstellung gewiß, macht sie brotlos, raubt ihr die Gelegenheit, nicht nur als Schauspielerin, nein, auch als Bühnendichterin thätig zu sein. Er verhängt über sie einen wirkungsvollen Boykott, und kein Staatsanwalt trahnt nach dieser schmachvollen Berufserklärung.

Diese Thatfachen bringt die „Volks-Zeitung“ an die Öffentlichkeit, und Herr Lindau vermag sie nicht zu widerlegen. Die journalistischen Gelegenheitsmacher, welche ihm zu Diensten sind, leisten über die Standsucht der Presse und bemühen sich, die Geschichte todzuschweigen. Die Standalgeschichte als solche kümmert uns nicht, sie ist uns nur bedeutsam als ein Symptom der Verfehlung, als ein klassisches Stück Krankheitsgeschichte der bürgerlichen Kreise in Deutschland. Der Fall Lindau ist nur die Spielart eines ganzen Systems. Der Mißbrauch der Gewalt ist eine natürliche Folgeerscheinung überall da, wo es Privilegie giebt, die ihre Position ausbenten können und ausbenten, weil eben keine vollständige Kontrolle den Machthabern auf die Finger sieht, weil die Macht nicht dem Volke, sondern Einzelnen anvertraut ist. Der Grubendieser, der seine Arbeiter zwingt, zur Bismarckspende beizusteuern, der Spinnereidirektor, der die unter seinem Kommando stehenden Mädchen zu seinen Hetären macht, die goldene Jugend, welche die Töchter der Proletarier verführt, sie sind die Vertreter der gleichen Richtung. Sie exekutiven die Gebote des kapitalistischen Regimes, das die Ausbeutung der Massen dekretirt und den Ausbentern als Prämie für ihr Herrdenthum die despotische Willkürherrschaft über die Hörigen des Geldsacks verbürgt. Auch die Kunst ist industrialisirt worden, und das

Inserem Freunde und Genossen
Robert Haschek
 zu seinem heutigen Geburtstag ein
 donnerndes Hoch.
 Mehrere Genossen.

**Fachverein d. Lithographiestein-
 schleifer u. Berufsgen.**

Sonntag, 24. d. Mts., Vorm. 10 Uhr,
 bei **Robert, Weinstr. 11:**

Versammlung
 1. Fortsetzung der Tagesordnung vom
 11. d. M. Innere Vereinsangelegen-
 heiten. Verschiedenes.
 Der Wichtigkeit der Tagesordnung
 halber ist zahlreicher Besuch erwünscht.
 Gäste willkommen. Ganz besonders
 sind die Träger hierdurch eingeladen.
 489
Der Vorstand.

Sattler!
 Der zum Sonntag, den 24. d. M.,
 geplante Ausflug der Mitglieder des
 Allg. deutschen Sattlervereins nach dem
 Grünewald ist umstände halber auf
Sonntag, den 31. August, ver-
 legt worden. Programm hierzu wer-
 den in der heutigen Versammlung aus-
 gegeben. [485] **Der Vorstand.**

Müllerversamml.
 des
Berbandes deutscher Müller
 (Filiale Berlin)
 am Sonntag, 24. d. M., Vorm. 9 Uhr,
 in **Rehlitz' Salon,** Bergstraße 12.
Tagesordnung:
 1. Gewerblichliches.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes und Fragelasten.
 Es wird dringend ersucht, in dieser
 Versammlung vollständig zu erscheinen,
 da über das legt angeregte Ver-
 gnügen ein Beschluß gefaßt werden soll.
 470 **Der Bevollmächtigte.**

Bildhauer!
 Die Partie für die Mitwirkenden
 beim Sommerfest findet **nicht** statt.
 Besprechung am 23. August im Restau-
 rant **May,** Beuthstr. 21. 472

**Wichtig für den
 Nord-Bezirk.**
 Chausseestr. 83, gegenüber d. Biesenstr.
 Realiste u. billigste Bezugsquelle für
Schuhwaaren jed. Art.
 Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt.
 Heine Schuhwaaren.
 324 **Otto Fäse,** Schuhmacher-
 meister.

Ich habe keine Filialen und
 stehe mit ähnlich lautenden Fir-
 men in keinerlei Beziehung.
**18. Deshalb kommen Sie
 nur 18**
 bei Ihrem Einkauf von Herren-
 Anaben-Garderoben und Arbeits-
 sachen zu 497
J. Baer,
 Berlin N., Gesundbrunnen,
Badstraße 18,
 Ecke Stettinerstrasse,
 woselbst Sie in jeder Beziehung
 streng reell bedient werden.

Allen Genossen empfiehlt sein
 Lager von
Filz- und Seidenhüten
 nur mit Kontrollmarken.
C. Polvogt, 1906
 Frobenstr. 12, Ede Bülowstr.

Hut-Fabrik
Glücksstraße 11, Wilhelm Böhm.
 Sämtliche Hüte mit **Kontroll-
 marken.** Große Auswahl bei bil-
 ligsten, festen Preisen. Großes Lager
 in Sonnen- u. Regenschirmen. **Realiste
 Bedienung.** 173
Achtung! Niedorfer!
 Allen Genossen empfehle mein
**Barbier-, Friseur- und
 Haarschneide-Kabinet**
 zur geneigten Berücksichtigung. „Voll-
 blatt“ liegt aus. Achtungsvoll
Aug. Kreide, Barbier,
 316 Prinz Handjersstr. 63.
 Die gegen den Restaurant **J. Kromo**
 ausgesprochene Beleidigung nehme ich
 hiermit zurück. 450
H. Schuschna.

Grünau.
 Sonnabend, den 23. August, Abends 8 Uhr, im Lokale
 des Herrn **Anders** (früher Café Lubow):
Volks-Versammlung.
Tages-Ordnung: 485
 1. Vortrag des Herrn **W. Werner.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

**Oeffentliche Versammlung
 sämtlicher Arbeiter
 für Cöpenick und Umgegend**
 Montag, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Kaiserhof.
Tages-Ordnung: 482
 1. Welche Art der Krankenversicherung ist für den Arbeiter die vortheil-
 hafteste? Referent: **H. Nasse**-Berlin. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung
 über die Gründung einer örtlichen Verwaltungsstelle der Zentral-Kranken- und
 Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (E. S. S.) in
 Hamburg für Cöpenick und Umgegend.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

**Große öffentliche Volksversammlung
 für Schmargendorf und Umgegend**
 am Sonntag, den 24. August 1890, Vormittags 11 Uhr, im Lokale
 „**Kaiser Friedrichs-Garten**“ in Schmargendorf.
Tagesordnung: 1. Die Entwicklung der Sozialdemokratie und
 der Parteitag zu Halle. Ref.: Herr **Litfin.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 463 **Der Einberufer.**

Achtung, Rohrleger!
 Am Sonntag, in der bereits bekannt gegebenen Versammlung des Fach-
 vereins der Rohrleger Berlins und Umgegend, wird der Dirigent der hiesigen
 „**Frankfurter Wasserchaden-Gesellschaft**“, Herr **Baumeister H. Knaut,** unter
 Punkt 3 der Tagesordnung einen Vortrag über das Rohrlegergewerbe und
 die Fabrikordnung der „**Frankfurter Wasserchaden-Gesellschaft**“ halten, und
 zwar deswegen, weil die Rohrleger Berlins obengenannte Fabrikordnung einer
 ungünstigen Beurteilung unterzogen hätten. Da hierdurch die Tagesordnung
 für jeden Rohrleger und Helfer eine hochwichtige geworden, so bitte ich nament-
 lich die Vereinsmitglieder, alle Mann am Platze zu sein. Rohrleger und
 Helfer, welche nicht Mitglied sind, haben als Gäste Zutritt. [488]
Julius Reckner, Vorsitzender, Birkenstr. 76, S. 2 Tr.

Fachverein der Tischler (Nord).
Große Versammlung
 Montag, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstr. 173.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Pin** „Ueber Nationalität und Humanität“.
 2. Diskussion.
 3. Gewerblichliches.
 4. Vereinsangelegenheit und Verschiedenes.
 Um rege Beteiligung der Kollegen ersucht
Der Bevollmächtigte.

**Arbeiter-Bildungsverein
 für Nidorf und Umgegend.**
General-Versammlung
 am Montag, den 25. August 1890, Abends 8 1/2 Uhr,
 in **Barta's Salon,** Bergstraße 120 (kleiner Saal).
Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten u. Verschiedenes.
 Mitgliedsbuch legitimiert. Mitglieder werden vor der Versammlung
 aufgenommen. [468] **Der Vorstand.**

**Allgem. öffentl. Versammlung
 sämtlicher
 sozialdemokratischer Parteigenossen
 Berlins und Umgegend**
 Montag, den 25. August 1890
 Abends 8 Uhr, im Saale der
Aktienbrauerei Friedrichshain (Lips).
 Referent: **Genosse Aug. Bebel.**

Verein gewerblicher Hilfsarbeiter für Johannisthal n. W.
 Sonnabend, den 23. August 1890, Abends 8 Uhr:
Große Versammlung
 im Lokale des Herrn **Gottwaldt** in **Grif,** Chausseestraße 18.
Tages-Ordnung:
 1. Die Sparsamkeit und die Genußsucht der Arbeiter. Referent:
Max Baginski. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Aufnahme neuer
 Mitglieder. **Der Vorstand.**

**Große öffentliche Versammlung
 der Former**
 Montag, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, in Müller's Salon, Johannistr. 17.
Tages-Ordnung:
 1. Schlußabrechnung vom Streik. 2. Die Arbeiterschuh-Gesellschaft
 u. die Enquete der Regierung. 3. Der Arbeitsnachweis der Metall-Industrie
 4. Der Aufruf der Vertrauensmänner der Metallarbeiter Deutschlands zu
 unsere Stellung zu demselben. Diskussion. Verschiedenes.
 In Anbetracht der neuesten Verfügung des Minister des Innern, die
 die Handhabung des preuß. Vereinsges. und der Wichtigkeit der Tagesordnung
 ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht.
 NB. Die spezielle Abrechnung liegt vom 25. d. Mts. bis 6. September
 Gartenstr. 79, Restaurant **Berndt,** zu Jedermanns Einsicht aus.
Der Einberufer: E. Poillon.

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend.
Große Versammlung für Reinickendorf und Umgegend
 Sonntag, den 24. August 1890, Nachmittags 2 Uhr,
 in Reinickendorf, **Amandestraße 1, Restaurant Föderer.**
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Die Frauenbefreiung“. Referent: Herr **J. J. J.**
 2. Diskussion. 3. Wahl eines Schriftführers. 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
 5. Verschiedenes und Fragen. **Der Vorstand.**
J. A. Rob. Duchateau, Reinickendorf, Gesellschaftstr. 8.
 Alle Beschwerden in Vereinsangelegenheiten sind zu richten an **J. J. J.**
Gartmann, Reichenbergerstr. 73. Alle Geldsendungen an **Otto**
Ritterstraße 15.

**Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter
 und Berufsgenossen.**
Versammlung
 Sonnabend, den 23. August, Abends präzise 8 Uhr,
 in **Deigmüller's Salon,** Alte Jakobstr. 48 a.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Reichsanwalt Wolfgang Heine.** 2. Bericht
 angelegenheit. Hierzu sind die Kollegen von **Klingemann u. Co.,** Dönhofs-
 Langer u. Co. eingeladen. [496] **Der Vorstand.**

Arbeiter, Handwerker, Bürger!

H. Hartwig Söhne & Baer

Größte Herrenkleider-Werkstatt Stettins.
BERLIN N., Stettin, BERLIN O.,
24a Chausseestr. 24a. S. Kohlmarkt 8. Gr. Frankfurterstr. 16.

haben sich entschlossen, durch Eröffnung von Detail-Geschäften direkt mit dem Publikum in Verbindung zu treten.
Verkauf zu Fabrikpreisen bei nur besten Waaren.
 Der Verdienst des Zwischenhandels kommt hier unseren Käufern zu Gute.

Knaben-Anzüge in Baumwolle, Halbwolle und reiner Wolle 6, 4, 2, 10 für	Halbwollener Anzug, Prima Qual., in praktischen Mustern, überall 15 M., für	Wollener Anzug, haltbare Waare, Muster für Jedermann, überall 30 M., für	Velour-Anzug, schwer und unverwundlich, viele schöne Muster, überall 26 M., für	Feluster Kammgarn- Anzug, hochf. Kamm- garn mit seidener Worte, eleg. Schnitt, 45 M., für	Hochologanto Anzüge nach Maß. In feinsten Stoffen, 60, 60, 40 bis	Sommer- Ueberzieher, aus feinsten Stoffen, überall 15 M., für	Echt englische Lederhosen, dreidraht, unverwundlich, 6, 4, 3 bis	Zwirn-Hosen, derb und kräftig, überall 3 M., für	Fertige Hemden, häßliche Streifen, überall 1,50 Mark, für
1,50 M.	10,50 M.	18 M.	17 M.	27 M.	30 M.	8 M.	2,25 M.	1,75 M.	1 M.

Auf vielfachen Wunsch unserer Kunden im Osten Berlins haben wir in der
16, Gr. Frankfurterstraße 16,
 gegenüber dem Ostend-Theater,
 ein weiteres Geschäft eröffnet.
Sonntag bis 1 Uhr geöffnet.

Garantie für
 tadellosten Sitz
 und
 längste
 Haltbarkeit.

Jeder Kunde
 hört die reine
 Wahrheit
 über unsere nur
 realen Waaren.